

Ein grosser Springreiter geht: Warum Markus Fuchs aufhört

«Die Pferde haben den Zeitpunkt meines Rücktritts entschieden»

Während vierzig Jahren reihte er im Springparcours Sieg an Sieg, bestritt mehr Nationenpreise als jeder andere Reiter und raubte dem Publikum mit seinem kämpferischen Stil den Atem – nun setzt Markus Fuchs seiner erfolgreichen Karriere ein Ende: Im Jagdspringen beim CSIO St.Gallen bestreitet er am 6. Juni seine letzte internationale Prüfung. Im grossen Interview mit KAVALLO-Autorin Ruth Müller nennt Markus Fuchs die Gründe, die zu seinem Rücktritt führten und spricht über seine spannenden Perspektiven für die Zukunft.

KAVALLO: Markus Fuchs, im Januar 2008 waren Sie die Nummer 1 der Weltrangliste, ihr Abschied aus dem internationalen Turniersport kommt überraschend...

Markus Fuchs: Damals schien der Rücktritt noch weit weg, so gut beritten und fit wie ich war. 2007 hatte ich über eine Millionen Franken Preisgeld gewonnen und glaubte, meine aktive Laufbahn dereinst zusammen mit Nirmette und La Toya beenden zu können. Doch im März zog ich mir diese hartnäckige Rückenblockade zu. Und nach Royal Charmer fiel mit Sylver und Nirmette ein Spitzenpferd nach dem anderen wegen Verletzungen für immer aus.

Haben die Pferde für Sie entschieden, wann es Zeit für den Rücktritt war?

So ist es. Mit La Toya blieb mir noch ein Pferd für die ganz schweren Prüfungen. Und neue Cracks, die so oft gewinnen wie Granie, Royal Charmer, Sylver oder auch La Toya, sind nicht einfach zu finden. Einem Neuaufbau stand zudem meine Gesundheit im Weg. Sobald ich mehr leisten musste, intensiver ritt, machte mein Rücken nicht mehr hundertprozentig mit. Es ist nicht einfach, in ständiger Angst vor einem Rückfall zu leben.

Gab es weitere Gründe?

Demotivierend war auch die Situation mit dem fehlenden Hauptsponsor. Ich war verwöhnt, was Sponsoring anbelangt, mit all den guten Verträgen und entsprechend guten Voraussetzungen, die ich in den letzten Jahren hatte.

Nach dem Ausstieg von Sony Ericsson sagte ich immer, falls es mir nicht gelänge, eine annähernd gute Vereinbarung an Land zu ziehen, würde dies an meiner Motivation nagen.

Warum klappte es nicht, als Führender der Weltrangliste einen neuen Geldgeber zu finden?

Vielleicht weil die Zeiten schwieriger geworden sind. Anderen Topreitern ergeht es auch so. Und Springreiten ist nicht Tennis, Golf oder Formel 1. Damit muss man sich abfinden. Es nicht nochmals geschafft zu haben, fuchst mich. Aber es gibt nicht manch anderen Springreiter, der so viel Support und Zuwendungen aus der Wirtschaft erhalten hat. Darauf bin ich stolz. Denn das hat nur geklappt, weil ich auch immer etwas zurückgegeben habe, nicht nur in Form von Resultaten. Meinen ersten Sponsor, das Felix-Bühler-Reitsportgeschäft, hatte ich als 19-Jähriger. Unsere Zusammenarbeit dauert schon 35 Jahre. Alles in allem betreiben wir also Jammern auf hohem Niveau. Wenn ich da an richtige Sportler denke, zum Beispiel Ruderer, die körperlich enorm viel leisten. Und wofür? Für einen Apfel und ein Ei.

Sind Springreiter keine richtigen Sportler?

Ich vergleiche uns nie mit Sportlern, die sich körperlich an den Rand der Erschöpfung bringen. Ein Reiter kann Alkohol trinken, rauchen und trotzdem gewinnen.

Sind Sie überzeugt von der Richtigkeit des Entscheids?

Ja, das spüre ich seit meinem Entschluss immer wieder. Aufgrund der Rückenverletzung war ich 2008 mehr Sonntage zu Hause als in den vorherigen fünf Jahren zusammen. Da merkte ich: Das ist auch ein gutes Leben. Es ist nicht immer leicht, Wochenende für Wochenende den Springturnieren hinterher zu rennen und sich zu ärgern, wenn es im Parcours nicht geklappt hat.

Was heisst hier «nicht geklappt»? Sie gelten als der personifizierte Siegreiter...

Das ehrt mich. Und ja, es gab Jahre, in denen ich mehr internationale Siege holte als alle Reiter der Schweizer Equipe zusammen.

Haben Sie Ihre Erfolge gezählt?

Nein, diese Zahl lässt sich heute auch nicht mehr eruieren. Es kamen viele Siege zusammen, doch es gibt in der Schweiz einen Reiter, der wichtigere Erfolge erreicht, sprich mehr Medaillen an Championaten gewonnen hat. So gesehen ist Willi Melliger der Erfolgreichste.

Aber es gibt keinen Schweizer Reiter, der mehr Preisgeld gewonnen hat. Wie beziffern Sie die Summe?

Wenn ich sage, es seien zehn Millionen Franken, ist das wohl kaum übertrieben. Vor 2007, meinem letzten richtig erfolgreichen Jahr, machte ich aufgrund des VSCR-Besitzerchampionats eine Zusammenstellung der zwölf letzten Jahre. Da kamen netto 6,5 Millionen Franken zusammen. Der zweitbeste Schweizer während dieser

Zeitspanne, Willi Melliger, gewann rund die Hälfte. Und vorher war auch schon einiges zusammengekommen, wenn auch früher die Preisgelder bescheidener als heute ausfielen.

Welche Eigenschaften zeichnen den Siegreiter aus?

Kampfgeist, Siegeswillen und Mut zum Risiko. Wer gewinnen will, muss bedingungslos angreifen, auch wenn das längst nicht immer aufgeht. Es gibt viele Reiter, die «plus doué» sind, mehr Talent besitzen und doch nicht so viel erreichen.

Der Kampfgeist prägte Ihren unverkennbaren Reitstil. Warum ist aus Ihnen kein Stilist geworden?

Früher ritt ich oft Pferde mit limitiertem Potenzial, aus denen ich das Maximum herausholen musste. Das ist dem Reitstil nicht förderlich. Es gibt Reiter, die einen Stil wie aus dem Lehrbuch haben, aber nur einen gewissen Pferdetyp erfolgreich reiten können. Mit schwierigen Pferden sind sie bald am Ende ihres Lateins, weil sie sich mehr Gedanken darüber machen, ob der Absatz immer schön unten war. Ich hielt mich eher an die Aussage von Paul Schockemöhle: Es gibt nur ein gutes Gefühl beim Springreiten, wenn der Reiter drei Galoppsprünge nach dem Hindernis zurückblickt und die Stangen noch oben sind.

Gibt es einen weiteren Leitspruch, der Sie begleitet?

Sicher jenen von Arthur Schmid, einem langjährigen Mäzen. Er sagte immer, Fallen sei keine Schande, aber Liegenbleiben. Sich immer wieder aufzurappeln, nie aufzugeben, das gilt nicht nur im Springsport, sondern fürs ganze Leben.

Es heisst, der Reitsport sei eine Lebensschule. Wie hat Sie der berufliche Weg mit Pferden geprägt?

Die Pferde lehren einen vieles. Zum Beispiel, dass sich nichts erzwingen lässt. Diese Erfahrung wird jeder Reiter machen. Und zwar nicht nur vom Hörensagen. Eine gewisse reiterliche Reife zeichnet sich dadurch aus, die eigenen Emotionen im Griff zu halten.

Wie muss der Reiter mit seinem Pferd umgehen, damit es alles für ihn macht?

Korrekt und konsequent. Nur mit Karottenfüttern und Flattieren kommt man nicht weiter. Pferde sind, ähnlich wie Kinder, in ihrer Erziehung unterschiedlich sensibel. Shandor und Royal Charmer waren grundehrlich und immer leistungsbereit, anders der Schimmelhengst Adelfos, er war oft frech und versuchte, mich im Stich zu lassen.



Mit Tinka's Boy gelang Markus Fuchs der Durchbruch an die Weltspitze, heute ist der 20-jährige Holländer ein gefragter Deckhengst.

Wie beschreiben Sie Ihre Beziehung zum Pferd?

Pferde bedeuten mir viel, doch sehe ich mein Verhältnis zu ihnen eher rational als emotional. Sie sind sozusagen meine Geschäftspartner. Wer will, dass seine Geschäfte gedeihen, muss seine Partner fair behandeln. Genauso sehe ich es mit meinen Pferden. Damit sie sich wohl fühlen und gut funktionieren, muss ich in jeder Beziehung das Optimum für sie machen. Eine innige Gefühlsbeziehung kann ich jedoch nicht zu jedem haben.

Aber solche Pferde gab es während Ihrer Karriere...

Ja, Shandor zum Beispiel. Er erlitt als 16-Jähriger im Brugger Schachen einen Sehnen Schaden, einen Niederbruch. Für 99 von 100 Pferden hätte die Verletzung in diesem Alter das Todesurteil bedeutet. Dem Pferd verdanke ich so vieles. Shandor hatte einen tollen Charakter und eine optimale Einstellung zum Sport. Er war unbezahlbar. Ich päppelte ihn ein Jahr lang auf, er genoss dann viel Weidegang, Ausritte ins Gelände und wurde in meinem Stall 25 Jahre alt.

Ist es für Sie selbstverständlich, sich für Ihre ausgedienten Sportpartner einzusetzen?

Ich habe stets geschaut, dass meine in die Jahre gekommenen Pferde einen anständigen Lebensabend verbringen können. Es regt mich auf, wenn Pferde, die viel geleistet haben und aus Altersgründen nicht mehr von Nutzen sind, abgeschoben oder wegen ein paar tausend Franken in eine Reitschule verkauft werden.

Sie beschreiben sich als rational, nicht emotional. Trotzdem wollten Sie im Jahre 2004 am Freitag aus Aachen abreisen, als sich Ihr Lieblingspferd auf der Weide die Sehne so schwer verletzte, dass es erlöst werden musste. Ihre Entourage hielt Sie zurück, und am Sonntag erfüllten Sie sich mit Tinka's Boy im Grossen Preis den Traum vom Sieg...

Ich wurde nach dem Motto erzogen: Ein richtiger Mann weint nicht. Aber als ich in Aachen

am Reiten war, den Anruf von zu Hause erhielt und erfuhr, was mit Shandor passiert ist, konnte ich die Tränen nicht zurückhalten. Trotz allem tröstete ich mich mit dem Gedanken, dass Shandor ein langes, erfülltes Leben hatte. Auch versuche ich, in solchen Dingen realistisch zu sein und die Dinge entsprechend zu gewichten. Es gibt schlimmere Schicksale, als ein Tier zu verlieren. Oder mit meiner Spitzenstute Nirmette ein Pferd im Stall zu haben, das wegen einer Zyste im Kron gelenk keinen Parcours mehr springen kann.

Man hatte bisweilen das Gefühl, dass Sie nach einem Misserfolg mit sich haderten, ja litten. War das so?

Mein klägliches Versagen mit Tinka's Boy als grosser Favorit bei Olympia in Athen kommt mir immer wieder in den Sinn. Oder auch der Fauxpas bei den Weltmeisterschaften in Jerez: Nachdem ich die erste Teilprüfung gewonnen hatte, rutschte mir im entscheidenden Moment der Zügel aus der Hand, und wir krachten in einen Sprung. Ganz abgesehen davon war ich während der ersten 25 Jahre meiner Karriere felsenfest davon überzeugt, nicht gut genug zu sein, um es ganz an die Spitze zu schaffen.

Das haben Sie wirklich gedacht?

Ja, aber durch glückliche Umstände und mit Tinka's Boy änderte sich das. Ich kam in Versuchung, zu denken, dass ich doch etwas kann, hatte auch mit anderen Pferden Erfolg, und es kam doch noch ganz ordentlich heraus. Zehn Jahre lang behauptete ich mich in den Top Ten. Und die Erfolge in Weltcupfinals – einmal Erster, einmal Zweiter, zweimal Dritter und einmal Fünfter – bedeuten auch etwas. Aber mit einem Pferd wie Tinka's Boy hätte ich einmal ein grosses Championat gewinnen müssen. Das habe ich verpasst.

Woran lag es?

Grundsätzlich fehlte mir die nötige Kaltblütigkeit oder die Fähigkeit ein Pferd auf ein wichti-

ges Turnier so perfekt auf den Punkt vorzubereiten wie es andere, wenn auch nur wenige, Reiter können. Dazu stehe ich. Und ich ärgere mich über Sportler, die alle möglichen Ausreden suchen, wenn sie die Leistung nicht gebracht haben.

Nach der Schmach von Athen ritten Sie nur noch einen Titelkampf...

Das war die EM 2005 in San Patrignano. Und dieser Auftritt mit La Toya ging auch ziemlich in die Hose. Die Stute liess sich von den bewegten Bildern der Videoleinwand irritieren, wir lieferten zweimal das Streichresultat. Immerhin sicherte ich dem Team mit einem abschliessenden 4-Punkte-Ritt doch noch die Silbermedaille. Aber nachher wollte ich mich nicht mehr diesem Messer ausliefern, zumal die Schweiz auch nicht auf mich angewiesen war, weil es wieder zahlreiche gute Pferd-Reiter-Paare gab.

Welches war Ihr grösster Triumph?

Vom sportlichen Wert war das sicher der Sieg mit Tinka's Boy im Weltcupfinal 2001 in Göteborg. Für mich grosse Triumphe waren auch die Siege mit dem Hengst 1999 im GP von Monterrey/Mexiko, der mit 165'000 Dollar das grösste Preisgeld bot, sowie 2004 im GP von Aachen.

Und welcher war der teuerste Stangenfehler Ihrer Karriere?

Den produzierte ich 1999 in Aachen. Für den Gewinn der Pulsar Crown, mit Siegen in den Grossen Preisen von Monterrey und Aachen, war eine Sonderprämie von fast einer Million Franken ausgesetzt. Ich hatte in Monterrey gewonnen und war in Aachen gut unterwegs im Stechen. Doch den drittletzten Sprung ritt ich so unpassend an, dass Tinka's Boy fast keine Chance hatte. Aus war der Traum von der fetten Prämie! Zu denken gab mir auch der 50'000 Franken teure Fehler am letzten Sprung des Nationenpreises beim CSIO Luzern 2004. Zuvor hatte ich es geschafft, mit zwei Pferden in den vier grössten Prüfungen des Turniers fehlerfrei zu bleiben. Wenn dann

Das Jagdspringen ist die Lieblingsdisziplin von Markus Fuchs: «Hier ist Mut zum Risiko gefragt, das passt zu mir.»





Effizienter Sieger aber kein Stilist: «Früher ritt ich oft Pferde mit limitiertem Potenzial, das ist dem Reitstil nicht förderlich», sagt Markus Fuchs.

am 99. und letzten Sprung die Stange fällt, kann das nur ein Reiterfehler sein.

Wo bewahren Sie all Ihre Trophäen auf, die Pokale, Schleifen, Plaketten und Ehrenpreise?

Eine Pokalwand oder Ähnliches sucht man bei mir vergeblich. Fast alles, auch die Medaillen, sogar die silberne von Olympia in Sydney, habe ich meinen treuen Mäzenen weitergegeben. Allen voran Isolde Liebherr und Adolfo Juri, die mir so tolle Pferde zur Verfügung stellten. Für die Pferdebesitzer sind diese Dinge von emotionalem Wert. Ich habe keinen grossen Bezug dazu.

Gibt es nichts, was Ihnen besonders ans Herz gewachsen ist?

Nein, wenn ich diese Dinge nicht besitze, fehlen sie mir nicht. Was ich gerne habe – vor allem für später – sind die von meiner Familie angelegten Ordner mit gesammelten Fotos und Zeitungsausschnitten. Ich finde es toll, sie ab und zu durchzublättern oder auch mal ein Video eines besonderen Ritts anzuschauen.

Sie planen hoffentlich nicht, fortan nur noch diese Ordner zu betrachten?

Ich werde künftig nicht Däumchen drehen und herumsitzen. Die Post wird ziemlich sicher nochmals abgehen, in eine andere Richtung, mit neuen Herausforderungen im Pferdebereich.

Und die sind?

Ich werde mich wieder vermehrt auf den Pferdehandel konzentrieren. Früher verkaufte ich zwischen 30 und 40 Pferde im Jahr. Der Erfolg im Sport und die Pflicht, stets Weltranglistenpunkte zu verteidigen, um in den Top Ten zu bleiben,

band mich vom Handelsgeschäft zurück. Ich habe aber eine gute Stammkundschaft, die mir ihr Vertrauen schenkt. Nun werde ich mehr Zeit haben, um zu reisen und junge talentierte Pferde zu finden, die dann hoffentlich auch halten, was sie versprechen. Dafür habe ich ein gutes Auge.

Haben Sie andere Projekte?

Springkurse werde ich häufiger geben. Bislang unterrichtete ich meistens im Ausland, nun plane ich, diese Tätigkeit in der Schweiz zu intensivieren. Auch Kunden, die bei mir ein Pferd gekauft haben, werden öfter zu mir kommen, um zu trainieren. Ebenso vorstellen könnte ich mir ein Mandat als Betreuer eines ambitionierten Reiters.

Wie waren die Reaktionen in Ihrem Umfeld?

Die meisten prophezeien mir, nach einem Weilchen ohne Turniere wieder in den Sport zurückzukehren. Aber das wird mir nicht passieren.

Fürchten Sie nach 40 Jahren Springsport keine Entzugserscheinungen?

Die Herausforderung wird mir sicher fehlen. Aber ich habe keine Lust, künftig kleinere Turniere zu bestreiten und zuschauen zu müssen, wie meine Kollegen, die zwanzig, dreissig Besten der Welt, auf Topveranstaltungen um fette Preisgelder reiten. Dass es mir in den letzten zehn Jahren oft gelungen ist, ihnen ein Schnippen zu schlagen, war der Kick, den ich brauchte.

Als Spitzensportler wurden Sie in der Öffentlichkeit über den Erfolg definiert. Keine Angst vor einem Loch, einer Sinnkrise?

Nein, damit habe ich mich früh genug befasst. Ich bin mir der schnelllebigen Zeit bewusst. Es sind stets jene am gefragtesten, die erfolgreich sind. Dennoch glaube ich nicht, dass mein Name so schnell in Vergessenheit geraten wird. Dafür war ich zu lange dabei, zu erfolgreich. Auch durch meinen Bruder Thomas hat der Name Fuchs weltweit einen Stellenwert. Davon werde ich profitieren. Es ist aber wichtig, in einem anderen Bereich einen guten Job zu machen, sonst ist man schnell weg vom Fenster.

Sie werden fortan mehr freie Zeit als früher haben, was werden Sie damit anstellen?

Wir haben eine kleine Ferienwohnung in Klosters. Es wäre schön, wenn ich nun öfter dazu komme, einige gemütliche Tage dort zu verbringen. Sicher werde ich mehr Zeit haben, um mit meiner Frau Maya Ferien zu machen und zu reisen. Das ist in den letzten Jahrzehnten zu kurz gekommen. Aber ich befürchte, dass früher oder später mein Terminplan wieder ziemlich voll sein wird.

Und was passiert nun mit all den Pferden?

Die treuen Kämpfer Sylver und Royal Charmer geniessen ihren Ruhestand als Freizeitpferde.

Nirmette und Granie werden wieder Zuchtstuten und von Tinka's Boy gedeckt. La Toya, Amor van het Lindehof und Virginia, die im Besitz von Adolfo Juri stehen, werden bei mir im Stall bleiben und künftig von Arthur Gustavo da Silva geritten.

Spüren Sie auch eine gewisse Erleichterung, weil der Druck weg ist?

Was die sportliche Herausforderung betrifft, könnte ich das so nicht sagen. Ich glaube, am produktivsten zu sein, wenn ich unter Stress stehe. Nicht mehr total vom Sport vereinnahmt zu werden, ist jedoch eine angenehme Perspektive.

Dann ist der Zeitpunkt Ihres Rücktritts also richtig?

Ja, auch wenn mir ein Karriereende im Stil von Otto Becker besser gefallen hätte. Er wusste, dass er Ende Jahr zurücktreten würde, gewann im Oktober einen Grossen Preis, stieg vom Pferd und sagte: Das war's! Aber was ihm gelang, ist in den seltensten Fällen möglich. Ich muss meinen Abgang beim CSIO St.Gallen «inszenieren»...

Warum haben Sie das Jagdspringen als Ihren letzten Parcours ausgewählt?

Das Jagdspringen ist meine Lieblingsdisziplin. Hier ist Mut zum Risiko gefragt, das passt zu mir.

Welches Pferd werden Sie zum Abschied reiten?

Ohne mich festlegen zu wollen: Es wäre schön, meinen letzten internationalen Parcours mit Granie zu bestreiten. Wir sind seit August 2000 ein Paar, und mit ihr habe ich mehr internationale Prüfungen gewonnen als mit jedem anderen Pferd. Wenn wir gemeinsam von der Springsportbühne abtreten können, würde es den Abschied umso spezieller machen.

Interview: Ruth Müller



Dynamisch, kämpferisch und immer für einen Spass zu haben: So werden Publikum und Reiterkollegen Markus Fuchs in Erinnerung behalten.

Stationen einer 1966 Springreiter -



In Irland am Start: Einer der ersten internationalen Auftritte des damals 11-jährigen Markus Fuchs.

Wie viele Siege er errungen hat, kann Markus Fuchs nach 40 Jahren im internationalen Springsport nicht mehr genau sagen. An die schönsten Erfolge erinnert sich aber nicht nur er ganz genau, sondern auch das Publikum. Mit diesen Bildern rufen wir für Sie noch einmal die wichtigsten Stationen und Höhepunkte seiner Ausnahme-Karriere in Erinnerung.



1969

Bei seinem ersten Auftritt vor genau 40 Jahren auf dem St.Galler Gründenmoos anlässlich der Junioren-SM stürzte Markus Fuchs mit Famos – ein Jahr später...

1970



...wurde er in St.Moritz mit demselben Pferd Europameister der Junioren. Auf dem Bild ist Markus Fuchs ganz links zu sehen mit seinem Team-Kameraden Charles Grandjean mit Grandios, Jürg Notz mit Sherif IV, Dany Pachoud mit Etzel und Kurt Maeder mit Abraxon.



1979

Im Alter von 24 Jahren holte sich Markus Fuchs auf Lady Seven den ersten von insgesamt sechs Schweizer-Meister-Titeln.

1988



Mit Puschkina erzielte Markus Fuchs am CSI Franconville mit 2,35 Meter den Hochsprung-Weltrekord. Im selben Jahr belegte er mit Shandor bei den Olympischen Spielen in Seoul im Einzel und mit dem Team den 7. Rang.



1987

Bei den Europameisterschaften in St.Gallen gewinnt das Schweizer Team mit Walter Gabathuler/The Swan, Markus Fuchs/Shandor II, Willi Melliger/Corso und Philippe Guerdat/Lanciano V (v.l.n.r.) die Bronzemedaille.

grossartigen Karriere



1992

Bei den zweiten Olympischen Spielen mit seinem Lieblingssperd Shandor belegte Markus Fuchs in Barcelona mit seinen Teamkollegen den 5. Rang. Im selben Jahr war das Paar beim Weltcupfinal in Del Mar Dritte geworden.



1994

Die erste und einzige Weltmeisterschaftsmedaille seiner Karriere (Bronze mit dem Team) holte sich Markus Fuchs in Den Haag mit Goldlights. Im selben Jahr wird er Schweizer Meister mit Adelfos.



2000

Halb verdeckt von der Flagge seines Heimatkantons St. Gallen feiert Markus Fuchs seinen fünften Schweizer-Meister-Titel (mit Cosima). Im selben Jahr hatte er an den Olympischen Spielen in Sydney mit Tinka's Boy zum Gewinn der Team-Silbermedaille beigetragen.



1999

Der erste grosse Erfolg der Ära Tinka's Boy: Doppel-Silber bei der EM in Hickstead.



2001

Nach dem 2. Rang im Jahr zuvor in Las Vegas triumphiert Markus Fuchs mit Tinka's Boy beim Weltcupfinal in Göteborg und erzielt damit einen der grössten Einzelerfolge seiner Karriere.



2006

Emotionale Momente in Ascona für Markus Fuchs: Auf Nirmette, deren Verletzung später einer der Gründe für seinen Rücktritt war, gewinnt er seinen 6. Schweizer-Meister-Titel und gleichzeitig verabschiedet er Tinka's Boy.



2009

Nach 40 Jahren kündigt Markus Fuchs seinen Rücktritt vom internationalen Springsport an. Bei seinem Heimturnier, dem CSIO Schweiz in St. Gallen, wird er am Freitag, 5. Juni, seinen letzten von 145 Nationenpreisen für die Schweiz bestreiten. Am Samstag, 6. Juni, steigt er in seiner Paradedisziplin, dem Jagdspringen, zum letzten Mal bei einem Wettkampf in den Sattel.